

Frankfurter Rundschau,
(6) Frankfurt/Main

- 2. 11. 63 A

Lunapark 1963

Pariser Kunst-Biennale bringt Ausverkauf der Formen

Die dritte Pariser Biennale stellt Maler und Bildhauer aus fünfundfünfzig Ländern vor. Erstmals sind auch die Russen in dieser Schau der bis Fünfunddreißigjährigen vertreten. Die Spielarten sind vollständig, die moderne Kunst beißt sich in den eigenen Schwanz. Der Ausverkauf der Formen ist turbulent; es ist schwer, in diesem Schauhaus des Aktuellen kritisch zu bleiben, den Abstand zu halten. Die Gegensätze sind schwindelerregend: Hochakademische Gegenstandslose, verbeultes Motorrad im Plastikbeutel als Dokument einer überaus individuellen Grenzüberschreitung, von Manifesten überschäumender pot de chambre der französischen Lettristengruppe, überlebensgroßer, in ein Buch (in sich selbst) vertiefter Lenin auf grüner, wohlbestellter Au, dazu einige Kollektivarbeiten der Franzosen wie das „Schlachthaus“, das „Labyrinth“ oder das „Laboratorium der Künste“, das — offenbar Kreißaal der Biennale — Musikfetzen, Bewegungen und Farben speit.

Die wenigen interessanten Arbeiten gehen in diesem Lunapark unter — es bleiben einige statistisch feststellbare Rückschlüsse auf die Kunst 1963: Zunahme der Werke mit gegenständlicher Tendenz, Interesse an Gemeinschaftsarbeiten. Beide Fakten verlocken die Pariser Presse zu kategorischen Folgerungen: Der Tod der gegenstandslosen Kunst scheint vollends besiegelt zu sein, und die Kollektivarbeiten sind die Selbstbesinnung einer „asozial“ gewordenen Kunst, legen Zeugnis für eine neue, selbstlose „Ecole de Paris“ ab, die in Zukunft nur noch als Ensemble auftreten wird.

Die „Ecole de Paris“, längst verbrauchter Terminus, an dem indes einige Offizielle noch großes Gefallen haben, wird sich in den nächsten Tagen zu der westlichen Kursschwenkung äußern: Die alljährliche Ausstellung bei Charpentier wird zeigen, was die Ideologen der „Ecole de Paris“ von dieser „neugegenständlichen“ Kunst halten. Da „Ecole de Paris“ ein so dehnbarer Begriff geworden ist,

nichts anderes als eine geographische Bestimmung bedeutet, wird diese Ausstellung bei Charpentier — da sie nach Belieben manipuliert werden kann — keineswegs repräsentativ für die vierzigtausend Pariser Maler sein. Da solche Ausstellungen in erster Linie kunstpolitische Interessen verfolgen — sie sollen ja den Titel „Ecole de Paris“ legitimieren —, ist es möglich, daß sich die Jury dort gegen den (spürbaren) Einfluß des amerikanischen und englischen „Pop Art“, der in der Biennale einiges Aufsehen erregt, entscheiden wird. Keine Genies — lauter Tendenzen.

Werner Spies